

Von demselben Gesichtspuncte, den wir bisher eingehalten, erscheint uns das hl. Messopfer als das Opfer der Familie Gottes, wie es auch von der Kirche selbst genannt wird, indem sie den Priester im Canon der Messe beten läßt: *Hanc igitur oblationem servitutis nostrae, sed et cunctae familiae tuae, quaesumus Domine, ut placatus accipias . . .*“ Es wird ja von allen Kindern und für alle Kinder der Gottesfamilie durch ihren Vertreter und Sachverwalter, welcher der Priester ist, der Majestät Gottes dargebracht.

Aber Jesus Christus ist auf unseren Altären im hochheiligen Sacrament beständig gegenwärtig, als Vater unter seinen Kindern mit einem Herzen voll unendlicher Liebe, Gnaden- und Segenspendend. Seine Freude ist es, unter den Menschenkindern zu sein.

Der Priester und seine Verwandten.

Von Dompropst Franz Benotth in St. Pölten.

Der römisch-katholische Priester versagt sich selbst freiwillig und wohlüberlegt entweder durch ein feierliches Gelübde oder durch das nach der weisen Anordnung der heiligen Kirche bei der Weihe feierlich abgelegte Versprechen das natürliche Recht, im heiligen Ehestand eine eigene Familie zu gründen, und wählt sich entschlossen im Vertrauen auf Gottes mächtigen Beistand den vollkommeneren jungfräulichen Stand, um den göttlichen Meister, dessen jungfräuliche Mutter und die opferwilligen Heiligen beiderlei Geschlechtes nachzuahmen, und ungetheilt seinen erhabenen Beruf als Seelsorger getreu erfüllen zu können nach der Mahnung des heiligen Apostels Paulus 1. Tim. 4, 12.: „Sei ein Vorbild für die Gläubigen im Wort, im Wandel, in Liebe, im Glauben, in Keuschheit.“

Aber fast kein Priester entgeht, mit Ausnahme jener, die in einem strengen Orden leben, ganz den Familien-Sorgen und Plagen, weil sich seine Verwandten fest an ihn anklammern, und bald einen guten Rath, bald eine reale Unterstützung dringend verlangen, da sie ihn als das Haupt der Familie ansehen. Und fromme Verwandte, wie die heiligen Ambrosius, Augustinus, Gregorius von Nazianz u. s. w. zu haben so glücklich waren, sind derzeit selten.

Raum hat der junge Mann die hl. Priesterweihe empfangen, so wird er in der Regel als im Zeitlichen gut gestellt und versorgt gehalten, und nicht nur die nächsten Verwandten, sondern auch die entfernten, die sich früher um ihn gar nicht bekümmert haben, nehmen den geistlichen Herrn Better in Anspruch. Ja, manche sehen die Habe des verwandten Weltpriesters als ihr rechtmäßiges Gut an, und stellen förmliche Forderungen.

Welcher Weltpriester hat nicht bei sich oder bei anderen solche Erfahrungen gemacht?

Die allernächsten sind jedem Menschen ohne Frage die Eltern und Geschwister. Das natürliche Gefühl, die schuldtige Dankbarkeit, die vielen eindringlichen Stellen der hl. Schrift, das erhabene Beispiel der Heiligen des alten und neuen Testaments, vorzüglich aber das hehre Muster des göttlichen Erlösers und der heiligen Mutter Gottes fordern jeden Christen mächtig auf, das vierte Gebot Gottes genau zu befolgen; um so mehr ist wohl jeder Priester strenge verpflichtet, hierin allen Leuten mit gutem Beispiele vorzuleuchten. Schön ist es daher gewiß, wenn der junge Kaplan seinen fargen Gehalt mit seinen dürftigen Eltern oder Geschwistern theilt, noch schöner ist's, wenn ein Priester, der eine selbstständige Stellung errungen hat, seine Eltern oder Geschwister in sein Haus aufnehmen, ihre Tage sorgenlos und mehr angenehm machen, und dadurch zugleich der ihm anvertrauten Gemeinde ein schönes Beispiel der Eltern- oder Geschwisterliebe geben kann.

Damit aber der Hauptzweck seines Berufes, nämlich die erzpriestliche Seelsorge, nicht Schaden leidet und seine eigene Seelenruhe nicht gestört, sondern bewahrt und befördert wird, ist Klugheit, Mäßigung, Gerechtigkeit und Starkmuth erforderlich, wie bei jeder Tugend, und bei jedem guten Werke, wenn es gut bleiben soll.

1. „Seid klug“ mahnt der Herr alle seine Jünger; um so mehr soll der Priester den heiligen Geist bitten um die Gabe der Weisheit oder Klugheit, und auch seinen Verstand wohl benützen, damit er jeder Zeit im Verhältnisse gegen seine Verwandten das, was recht und gut ist, treffe und einhalte. Er soll daher vorerst es wohl erwägen, ob seine Verwandten zur Aufnahme in die Pfarrwohnung auch geeignet sind.

Ein junger Priester schätzte sich glücklich, eine gute Pfründe

erhalten zu haben, vorzüglich deshalb, weil er seine Eltern und seine Schwester in sein Haus aufnehmen konnte; doch der Vater war stark dem Trunke ergeben und machte allerlei Scandale, die Mutter war geschwätzig und stiftete durch ihre Plauderhaftigkeit Uneinigkeiten in der Gemeinde, die Schwester war als Haushälterin so knauserisch, daß kein Diensthote lange im Hause bleiben konnte. Wieder ein anderer Pfarrer erbarmte sich über seinen verarmten Bruder und nahm ihn zu sich; aber kein weibliches Wesen war sicher vor ihm. Ein dritter nahm ein gar junges verwandtes Mädchen in's Haus auf, das durch ihr Benehmen den jungen Hausgenossen gefährlich werden konnte. Wäre es da nicht besser und klüger gewesen, wenn diese Herren die Verwandten in der Heimath belassen und lieber den letzten Gulden mit ihnen getheilt hätten eingedenk der Worte Mtth. 10. und Luc. 17.: „Wer Vater und Mutter, Bruder und Schwester mehr liebt als mich, der ist meiner nicht werth“ nach der Erklärung des heiligen Gregorius hom. 27.: „Alle, welche uns dem Fleische nach verwandt sind, sollen wir lieben; welche wir aber am Wege Gottes als Gegner erkennen, sollen wir unbeachtet fliehen.“

Klugheit ist auch nothwendig bei den Unterstützungen, die man seinen Verwandten zukommen lassen kann und will. Der weise Sirach 33. sagt: „So lange du lebst, übergieb Niemandem dein Vermögen; denn es ist besser, daß deine Kinder dich bitten, als daß du auf die Hände deiner Kinder blicken müßest. In Allem, was du thust, behalte die Oberhand.“ Diese Worte aber werden gerade nicht selten von Eltern aus unzeitiger Liebe gegen ihre Kinder und aus zu großer Vertrauensseligkeit auf die Dankbarkeit derselben nicht befolgt, was sie dann bitter büßen müssen. Aber auch sogar Priester begehen manchmal diese Unvorsichtigkeit. Ein alter Priester stellte seiner Nichte, die ihm einige Jahre gut und treu gedient hatte, eine rechtsgiltige Schenkungsurkunde aus. Weil er aber lange nicht sterben wollte, heiratete sie, und leerte das Pfarrhaus gänzlich aus. Ein junger Priester verzichtete zu Gunsten seiner Geschwister auf das ganze nicht unbedeutende Erbe, das ihm nach dem Tode der Eltern zufiel; dafür mußte er, da er bald Defizient wurde, bei fremden gutmüthigen Leuten kümmerlich leben. Ein anderer Priester behielt wohl die von seinen Eltern ererbten

Grundstücke, überließ sie aber seinen zwei Nissen gegen einen sehr geringen Pacht. Da dieser gewöhnlich spät einbezahlt wurde, schenkte er lieber den Nissen die Gründe bei Lebzeiten. In seinem Testamente verordnete er, daß sein Leichnam auf dem Friedhofe seines Geburtsortes beerdigt werden solle; der eine Nisse duldet aber die überführte Leiche nicht einmal über die Nacht in seiner Scheuer, weil sein Bruder, der sich gutmüthiger und dankbarer gegen seinen ehrwürdigen Onkel immer gezeigt hatte, im Testament als Universalerbe der Zimmereinrichtung eingesetzt war. Ein Pfarrer trat sogar als Bürge ein bei seinem Verwandten, der Kaufmann war. Der Gläubiger hielt sich natürlich an den Bürgen, der darüber fast den Verstand verlor. Dergleichen Fälle kommen hie und da vor.

Die beste Unterstützung, sprach ein erfahrener alter Dechant, die man seinen Geschwistern angedeihen lassen kann, ist die, daß man für einen guten Unterricht und für eine gute Erziehung ihrer Kinder Sorge trägt, oder für eine selbstständige Versorgung derselben entsprechende Beisteuer leistet. Größere Geldsummen den Geschwistern zu schenken ist im Allgemeinen nicht rathsam, weil gewöhnlich nur das, was man mit Fleiß und Sparsamkeit selbst erworben hat, recht geschätzt und verwendet wird. Klüger ist es, ihnen auf Ersuchen kleine Darlehen gegen Schuldschein und geringe Percente zu geben, weil sie daraus kennen lernen, daß man nicht gesonnen ist, sich ausziehen oder einer Melkkuh gleich gebrauchen zu lassen, und weil man auf diese Weise der Eifersucht und dem Neide, die sich leicht unter ihnen einschleichen könnten, den Weg abschneidet. Wer dann die Interessen zur rechten Zeit bezahlt oder gar kleine Abzahlungen leistet, der gibt dadurch zu erkennen, daß er auf rechte Ordnung und gute Wirthschaft in der eigenen Haushaltung schaut, und weiterer Unterstützung würdig ist; derjenige entgegen, der gegen den geistlichen Bruder oder Better seine Schuldigkeit nicht erfüllt, ist einer weiteren Berücksichtigung unwürdig, und scheut sich, auch ferner noch um eine Aushilfe zu bitten. Man bleibt so unbelästigt. Das habe ich erfahren, und kann somit diese Handlungsweise jedem geistlichen Herrn empfehlen.

2. Gar viele Ansprüche werden an jeden Priester gemacht. Gewöhnliche und noble Bettler suchen vorerst seine Behausung auf, und erwarten dort ausgiebige Unterstützung. Wenn arme Reisende

auf dem Wege keinen Menschen um Reisezehrung ansprechen, so geht doch der Priester nicht ungeschoren vorüber. Es mag irgendwo ein lobenswerthes Unternehmen für Wissenschaft oder Kunst oder für wohlthätige Zwecke geplant werden, so erwartet man vorerst vom Clerus, dessen Einkommen derzeit ohnehin sehr geschmälert ist, daß er sich daran ausgiebig theilige, und nimmt es ihm sogar übel, wenn seine Gabe den gehegten Erwartungen nicht ganz entspricht. Kommt der Name eines Klerikers etwa gar im Zeitungsblatte vor, so erfolgen aus allen Weltgegenden ehrfurchtsvolle Glückwünsche und mit Zeugnissen belegte Bittgesuche. Dazu kommen die Verwandten. Ein Nefse will studiren, eine Nichte in's Kloster, oder es ist eine Hochzeit oder eine Taufe oder irgend ein Unglück einem Familiengliede zugestossen, da soll überall der geistliche Herr helfen und beisteuern. Aber woher nehmen? Um doch die priesterliche Würde allseitig zu wahren und die christliche Opferwilligkeit im Werke zu zeigen, ist unstreitig eine große umsichtsvolle Mäßigung erforderlich.

Diese Mäßigung muß der Geistliche hauptsächlich an sich selbst üben dadurch, daß er sich keine unnöthigen Bedürfnisse angewöhnt, sich manches Vergnügen versagt, sparsam und einfach in Nahrung und Kleidung ist, sich nur die nothwendigsten Bücher anschafft, und mehr die Dekanats- und Stiftsbibliotheken benützt. Und wie viel geschieht auf diese Weise vom Clerus Erhebendes und Opferwilliges still, wenn man den guten Willen und die geringen Mittel in Betracht nimmt? Der berühmte und wohlthätige Bischof Sailer hatte sich auf Zureden endlich doch einige hundert Thaler zusammengelegt, um sich Pferde und Wagen anzuschaffen. Da kam aber ein junger Mann, der das Doctorat aus der Medicin machen wollte, aber kein Geld zur Bestreitung der nothwendigen Taxen besaß; ohne Bedenken gab der gute Bischof das Ersparte großmüthig hin und ging wieder zu Fuß. Wie viel Schönes erst wird vom heiligmäßigen Pius IX. erzählt? Ein verdienstvoller ergrauter Priester zieht, um seinen zwei armen und kränklichen Schwestern den ganzen Ruhegehalt von 300 fl. überlassen zu können, fort in die weite Fremde, und fristet sein Leben als Aushilfspriester und Messeleser. Ein anderer Priester versprach der sterbenden Mutter, für seine Geschwister nach Möglichkeit sorgen zu wollen, daher gab er

auch durch seine ganze Lebenszeit den größten Theil seines Einkommens opferwillig denselben. Selbst alt und zur Seelsorge untauglich geworden, erhält er noch mit seinem geringen Ruhegehalte eine franke und ganz arbeitsunfähige Schwester.

Gott wird gewiß nach seiner Verheißung solche edle Aufopferungen gnädig und reichlich belohnen.

3. Ohne Gerechtigkeit hört jedes scheinbar gute Werk auf, Gott wohlgefällig und dem Menschen verdienstlich zu sein für das ewige Leben. Daher muß besonders der Priester darnach eifrig trachten, die Pflichten gegen Gott, gegen sich selbst und gegen den Nächsten genau zu erfüllen auch in zeitlichen Dingen. Gott den Herrn sollen wir lieben aus allen unseren Kräften, daher auch gerne von den uns geschenkten und anvertrauten zeitlichen Gütern etwas zur Förderung der schuldigen Anbetung Gottes beitragen. Schmückt Jeder seine eigene Wohnung, so soll doch das Haus des Herrn nicht ohne Bierde sein. Darum heißt es auch in den Sprüchen Salomons 3.: „Ehre den Herrn mit deiner Habe, und gib ihm von den Erstlingen aller deiner Früchte. Hindere nicht, daß Gutes thue, wer kann, und kannst du, so thue selbst Gutes.“

Der weise Sirach sagt 14, 5.: „Wer sich selbst nicht gut ist, wird der einem andern gut sein?“ Die rechte Liebe zu sich selbst ist ja von Gott selbst als Richtschnur der Nächstenliebe aufgestellt. Der göttliche Erlöser mahnt uns wohl, nicht zu ängstlich zu sein in Betreff der Lebensbedürfnisse, lehrte uns aber bei der wunderbaren Brodvermehrung mit den Worten: „Sammelt die übrig gebliebenen Stücklein“, Sparsamkeit, und hat, da ihm doch die Engel dienten, zur Unterweisung seiner Kirche eine Büchse gehabt, in welcher die Opfergaben der Gläubigen gesammelt, und die Bedürfnisse seiner Jünger und anderer Armen bestritten wurden. Jeder kluge Christ wird sich daher, ohne ängstlich zu werden, oder von Gott unnöthig ein Wunder zu verlangen, einen Sparpfennig für die Tage der Krankheit, des Alters und der Noth zurücklegen, um nicht anderen Leuten zur Last zu fallen und auch den wahrhaft Armen beispringen zu können.

Jeder Priester aber wird vorerst, um gerecht zu sein, die Armen seiner Gemeinde, die den ersten Anspruch auf seine Mildthätigkeit haben, berücksichtigen. Bei Verschöngängen trifft man oft

eine schreckliche Noth, ein elendes Bett, kein Holz für den Ofen, keine Suppe, keine Arznei, keine Pflege. Besonders auf dem Lande ist nicht selten der Kranke ganz verlassen aus Geiz und übertriebenen Wirthschaftsorgen. Man müßte kein gefühlvolles Herz im Leibe haben, wenn da der Priester nicht nach seinem Vermögen und mit Beistand anderer guten Seelen nach dem Vorbilde des heil. Vincentius Hilfe brächte. Auch gibt es überall verschämte Hausarme, die lieber darben, als ihre Noth offenbaren, und einer Unterstützung vorzüglich würdig sind, die ihnen fast aufgedrungen oder heimlich am besten durch Arbeitsvermittlung gewährt werden muß. Daß diese den fremden herumwandernden Armen vorzuziehen sind, ist klar.

Gerechtigkeit muß dem Priester auch das Testament dictiren. Er soll es, er mag viel oder wenig besitzen, mit reiflicher Uebersetzung am besten nach kirchlicher Vorschrift verfassen. Das Trienter-Concil sagt hierüber sehr bündig und ernst (sess. 25. de reformatione cap. 1.): „Sancta synodus interdicat, ne ex redditibus Ecclesiae consanguineos familiaresve suos augere student, cum et Apostolorum canones prohibeant, ne res ecclesiasticas, quae Dei sunt, consanguineis donent; sed, si pauperes sint, iis ut pauperibus distribuunt; eas autem non distrahant, nec dissipent illorum causa, imo, quam maxime potest, eos sancta synodus monet, ut omnem humanum hunc erga fratres, nepotes, propinquosque carnis affectum, unde multorum malorum in ecclesia seminarium extat, penitus deponant.“ — Den Verwandten oder Hausgenossen alles oder gar nichts hinterlassen, wird selbst von Weltleuten mißbilliget. In gerechter Würdigung der Verhältnisse und Verpflichtungen soll dabei vorgegangen werden. Der heilige Ambrosius sagt 33. Hptst. de off. ministr.: „Wohl ist auch zu billigen jene Freigebigkeit, wenn du deine nächsten Blutsverwandten nicht übersiehst, die du als bedürftig erkennst. Nicht aber deswegen hast du dich dem Herrn geopfert, daß du die Deinigen reich machest, sondern daß du dir das ewige Leben durch die Frucht eines guten Werkes verdienst und durch das Verdienst der Barmherzigkeit deine Sünden gut machst.“ Der heilige Papst Pius V. sagte einst: „Mir kommen oft Bedenken, ob ich Gott durch das Wenige, das ich meinen Verwandten gebe, nicht beleidige,

weil die Einkünfte der Kirche blos zu heiligen Zwecken, nicht aber zur Bereicherung der Verwandten benützt werden sollen."

Ein sehr würdiger Weltpriester, der von Gott mit zeitlichen Gütern reichlich gesegnet ward, benützte dieselben schon zu Lebzeiten eifrig zu guten Werken, vertheilte sie aber in seinem Testamente nach kirchlicher Vorschrift gewissenhaft in musterhafter Weise. Sein väterliches Erbe gab er seinen Geschwistern oder deren Nachkommen mit Zinsen zurück, seinen treuen Dienstboten vermachte er genügende Lebensrenten, den größten Theil seines Vermögens aber legirte er zur Vollendung der bereits begonnenen stylgerechten Restaurirung seines Gotteshauses, dann zur Errichtung eines Pfarr-Armeninstitutes, das nur von seinen Amtsnachfolgern mit Beobachtung der kirchlichen und staatlichen Verordnungen verwaltet werden sollte, und endlich für arme und kranke Priester, die vom bischöfl. Consistorium mit den entfallenen Interessen nach Würdigkeit und Bedürfniß halbjährig theilhaftig werden sollen. Er war nämlich der Ansicht, daß eine Zeit kommen könne, oder schon da ist, wo der Clerus für sich selbst sorgen müsse, und forderte seine Amtsgenossen öfter ernstlich auf, ihr schriftliches Testament, sie mögen viel oder wenig besitzen, stets vorrätzig zu halten, und darin wenigstens einen kleinen Theil zu dem Unterstützungsfonde dürftiger Priester zu widmen.

Auch hier gilt das Wort des Herrn Matth. 25, 40.: „Was ihr einem dieser meiner geringsten Brüder gethan habt, das habt ihr mir gethan."

Aus dieser Mahnung des Herrn entsprangen bekanntlich alle frommen wohlthätigen Stiftungen, die überall wenigstens zu zwei Dritttheilen von römisch-katholischen Priestern herkommen.

4. Zu unserer Lehre, daß wir die Verwandten nicht ungeordnet lieben, und zu unserem Troste, wenn sie ungerechtfertigte Forderungen machen, ging uns auch hier der göttliche Heiland mit seinem Beispiele vor, wie die Evangelisten berichten. Bei Matthäus 12. heißt es: „Und als er noch mit dem Volke redete, siehe, da standen seine Mutter und seine Brüder (Bettern, Söhne des Cleophas, der ein Bruder des heiligen Nährvaters Joseph war, und der Maria, die mit der heiligen Jungfrau verwandt war) draußen, und suchten mit ihm zu reden. Da sprach einer zu ihm: Siehe, deine Mutter und deine Brüder stehen draußen und suchen

dich. Er aber antwortete und sprach zu dem, der es ihm sagte: Wer ist meine Mutter, und welche sind meine Brüder? Und er streckte die Hand nach seinen Jüngern aus und sprach: Siehe da meine Mutter und meine Brüder! Denn wer den Willen meines Vaters thut, der im Himmel ist, derselbe ist mir Bruder, Schwester und Mutter." Also der Herr, der seine liebe Mutter so hochschätzte und liebte, daß er auf ihre Fürbitte zu Cana das erste Wunder wirkte, und sie im Leben und nach dem Tode so außerordentlich verherrlichte, der gewiß auch seine Verwandten dem Fleische nach herzlich liebte, läßt sie warten, bis er seinen Unterricht vollendet hatte. Der heilige Johannes 7. erzählt: „Es war das Laubhüttenfest sehr nahe. Und seine Brüder sprachen zu ihm: Zieh' weg von hier, und geh' nach Juda, damit auch deine Jünger deine Werke sehen, die du wirkst. Denn Niemand, der offenbar sein will, thut etwas im Verborgenen. Wirkst du solche Dinge, so offenbare dich selbst der Welt. Denn auch seine Brüder glaubten nicht an ihn. Da sprach Jesus zu ihnen: Meine Zeit ist noch nicht gekommen. Die Welt kann euch nicht hassen, mich aber hasset sie; denn ich bezeuge von ihr, daß ihre Werke schlecht sind.“

Offenbar liegt hierin die Lehre des Herrn, daß man unzeitige Zumuthungen der Verwandten entschieden zurückweisen, denselben starkmüthig ohne Scheu die irrigen Ansichten vorhalten, und sich trösten soll, wenn ihr Betragen dem göttlichen Gesetze nicht ganz gemäß ist.

Der heilige Bischof Richard, der von seinen Geschwistern viel zu leiden hatte, machte einst die Bemerkung, daß der Heiland nicht einen seiner Verwandten, sondern den heiligen Petrus zum ersten Oberhaupte seiner Kirche gemacht hat, um uns zu lehren, daß wir starkmüthig nach Verdienst, Tüchtigkeit und Würdigkeit in jeder Angelegenheit entscheiden, und nicht aus sündhafter Zuneigung und Schwäche zu den Verwandten die Gerechtigkeit verlegen sollen.

Ein alter würdiger Pfarrer hatte sich einen Nothpennig für den Fall zusammengelegt, als er zur activen Seelsorge untauglich würde, weil er mit der elenden Pension unmöglich anständig und menschenwürdig leben könne. Das wußte sein Nefse, den er studieren ließ und der bereits eine kleine Anstellung hatte. Reck trat dieser vor seinen Wohlthäter, und sprach: „Lieber Herr Onkel, ich brauche

nothwendig 2000 fl. weil ich mich verheiraten will. Sie können mir helfen, ich weiß es. Wenn Sie mir meine Bitte nicht gewähren, so erschieße ich mich noch heute in Ihrem Hause.“ Das war dem alten, gutmüthigen Herrn doch zu viel. Im Geheimen schickte er schnell zum Gensdarmen, und ließ den frechen Burschen fortführen.

Es kommt manchmal vor, daß Verwandte das Hab und Gut eines Geistlichen wie ihr Eigenthum betrachten, und feste Forderungen stellen. Daß denselben entschieden und starkmüthig entgegen zu treten sei, ist selbstverständlich; denn wer frech begehrt, ist keiner Gabe werth.

Die Verwandten christlich lieben ist recht; sich aber von ihnen mißbrauchen lassen, ist sündhafte Schwäche.

Das Warten der göttlichen Vorsehung durch die Heiligen im 18. Jahrhundert.

I.

Von Professor Dr. Josef Koppalik in Olmütz.

„Die Kirche ist ein Garten, geschmückt mit dem Schmelze unzähliger Blumen; nothwendig müssen daher diese von mannigfaltiger Größe, von mannigfaltigem Geruche und verschiedener Vollkommenheit sein. Jede hat ihren Werth, jede ihre Anmuth und ihre Schönheit und alle, vereint in der Mannigfaltigkeit ihrer Eigenschaften, bilden zusammen die höchste Vollendung der Schönheit.“¹⁾

Mit diesen sinnigen Worten weist der große Kirchenlehrer auf die vielen Heiligen hin, welche zu allen Zeiten lebten und durch die Verschiedenheit ihrer Gnadengaben eine herrliche und bewunderungswürdige Zierde der katholischen Kirche sind. Gott hat die Heiligen den Kindern seines Reiches geschenkt, um sie in ihrem Unglücke zu trösten, in ihrer Unwissenheit zu belehren, in ihren Versuchungen zu stärken,²⁾ ihnen mit gutem Beispiele³⁾ voranzugehen, sie vor den drohenden Gefahren zu warnen und endlich mitten in der Welt des Zweifels und Unglaubens die Wunder zu

¹⁾ Franc. Sales. Theot. II. 7. — ²⁾ S. Thomas: „Ad magnam eorum gloriam pertinet, quod alios juvare possunt quasi Dei cooperatores existentes.“ In IV. lib. sent. Dist. 15. q. 4. a. 5. Sol. 1 ad 3. — Müller, theol. moral. III. 3. — ³⁾ Thom. a Kemp. I. 18: „Dati sunt (sancti) in exemplum omnibus religiosi, et plus provocare nos debent ad bene proficiendum quam tepidorum numerus ad relaxandum.“